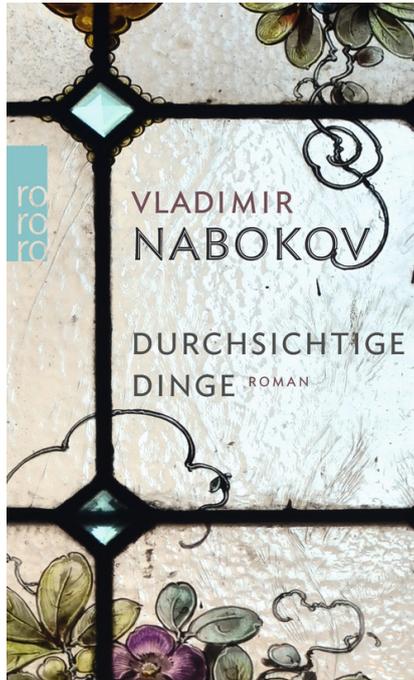


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-15756-1

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Vladimir Nabokov ist einer der wichtigsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Er entstammte einer großbürgerlichen russischen Familie, die nach der Oktoberrevolution von 1917 emigrierte. Nach Jahren in Cambridge, Berlin und Paris verließ Nabokov 1940 Europa und siedelte in die USA über, wo er an verschiedenen Universitäten arbeitete.

In den USA begann er, seine Romane auf Englisch zu verfassen, «Lolita» war Nabokovs Liebeserklärung an die englische Sprache, wie er im Nachwort selber schrieb. Nach einer anfänglich schwierigen Publikationsgeschichte wurde «Lolita» zum Welterfolg, der es Nabokov ermöglichte, sich nur noch dem Schreiben zu widmen.

Nabokov zog in die Schweiz, wo er schrieb, Schmetterlinge fing und seine russischen Romane ins Englische übersetzte. Er lebte in einem Hotel in Montreux, wo er am 2. Juli 1977 starb.

Der Herausgeber, Dieter E. Zimmer, geboren 1934 in Berlin, 1959 bis 1999 Redakteur der Wochenzeitung «Die Zeit», seit 2000 freier Autor. Zahlreiche Veröffentlichungen über Themen der Psychologie, Biologie und Anthropologie, literarische Übersetzungen (u. a. Nabokov, Joyce, Borges).

Das Gesamtwerk von Vladimir Nabokov erscheint im Rowohlt Verlag.

Vladimir Nabokov

Durchsichtige Dinge

Roman

Deutsch von Dieter E. Zimmer

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Geschrieben 1970/72 auf Englisch in Saas-Fee und Montreux. Die Originalausgabe erschien 1972 unter dem Titel «Transparent Things» im Verlag McGraw-Hill International, New York, die deutsche Übersetzung von Dieter E. Zimmer 1980 im Rowohlt Verlag, Reinbek, und 2002 als erster Teil von Band 12 der Gesammelten Werke. Der Text folgt: Vladimir Nabokov, Gesammelte Werke, Band 12, herausgegeben von Dieter E. Zimmer.

Überarbeitete Ausgabe

3. Auflage Juni 2018

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch

Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1986

Copyright © 1980, 1986, 1993, 2002, 2018 by

Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

«Transparent Things» Copyright © 1972 by Dmitri Nabokov

Veröffentlicht im Einvernehmen mit The Estate of Vladimir Nabokov

Umschlaggestaltung any.way, Cordula Schmidt

Umschlagabbildung Lisa-Lisa/Shutterstock

Satz Janson PostScript, InDesign

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 15756 1

1

Da ist ja die Person, die ich erwartet habe. He, Sie, Person! Hört mich nicht.

Wenn die Zukunft konkret und individuell existierte, als etwas, das einem überlegenen Hirn erkennbar wäre, dann vielleicht wirkte die Vergangenheit nicht derart verlockend: Ihre Ansprüche würden von denen der Zukunft aufgewogen. Person wie jede andere Person könnte dann mit gespreizten Beinen auf dem Mittelteil der Wippe stehen und hin und her kippen, um diesen oder jenen Gegenstand in Augenschein zu nehmen. Sicher würde es Spaß machen.

Doch die Zukunft hat keine Realität (wie sie die erinnerte Vergangenheit und die wahrgenommene Gegenwart besitzen); die Zukunft ist lediglich eine Redensart, ein Gedankenphantom.

He, Sie, Person! Was ist denn, nicht an mir zerren. Ich belästige ihn doch gar nicht. Na, schon gut. He, Sie, Person ... (ein letztes Mal mit sehr leiser Stimme).

Wenn *wir* uns auf einen materiellen Gegenstand konzentrieren, wo auch immer er sich befindet, so kann der bloße Akt der Aufmerksamkeit dazu führen, dass wir unwillkürlich in die Geschichte dieses Gegenstands versinken. Novizen müssen lernen, über die Materie dahinzugleiten, wollen sie, dass die Materie genau auf der Höhe des Augenblicks bleibt. Durchsichtige Dinge, durch welche die Vergangenheit schimmert!

Bei Gegenständen, ob Werk des Menschen oder Werk der Natur, die in sich leblos, doch vom gedankenlosen Leben stark frequentiert worden sind (es ließe sich, und das durchaus mit Recht, an einen Stein auf einem Hang denken, über den im Laufe unzähliger Jahreszeiten eine Vielzahl kleiner Tiere gekrabbelt sind), lässt sich die Oberfläche besonders schwer scharf im Blick behalten: Anfänger

fallen glücklich vor sich hin summend durch die Oberfläche hindurch und vergnügen sich alsbald mit kindlicher Hingabe an der Geschichte dieses Steins, jener Heide. Ich erkläre das noch. Ein dünnes Furnier unmittelbarer Realität ist über die natürliche und künstliche Materie gebreitet, und wer in der Gegenwart, bei der Gegenwart, auf der Gegenwart zu bleiben wünscht, der sollte ihre Spannungsschicht besser nicht beschädigen. Sonst nämlich wird der unerfahrene Wundermann feststellen, dass er nicht länger auf dem Wasser wandelt, sondern aufrecht inmitten starrender Fische versinkt. Gleich mehr.

2

Als die Person, als Hugh Person (von einigen zu ‹Peterson› entstellt, von einigen als ‹Parson›, Pastor, ausgesprochen) seine eckige Masse aus dem Taxi hievte, das ihn aus Trux in diesen talminen Gebirgskurort gebracht hatte, und während sich sein Kopf noch in der Öffnung duckte, die für aussteigende Zwerge gedacht war, glitt sein Blick aufwärts – nicht um die hilfreiche Geste zu bestätigen, die der Fahrer andeutete, welcher ihm die Tür geöffnet hatte, sondern um den Anblick des Hotels Ascot (Ascot!)¹ an einer acht Jahre alten Erinnerung zu prüfen, ein von Leid gesättigtes Fünftel seines Lebens. Ein grässliches Gebäude aus grauem Stein und braunem Holz, das mit kirschroten Fensterläden prahlte (nicht alle geschlossen), welche er auf Grund irgendeines mnemoptischen Tricks als apfelgrün in Erinnerung hatte. Die Stufen zur Eingangsveranda waren von elektrifizierten Kutschenlampen auf einem Paar Eisenpfosten flankiert. Diese Stufen herab kam ein beschürzter Hausdiener getrippelt, um die zwei Koffer sowie (unter einem Arm) den Schuhkarton hineinzutragen, die der Fahrer alle umsichtig aus dem gähnenden Kofferraum hervorgeholt hatte. Person bezahlt umsichtigen Fahrer.

Die nicht wiedererkennbare Lobby war zweifellos genauso verwahrlost wie je.

Während er am Empfangspult seinen Namen schrieb und seinen Pass abtrat, fragte er auf Französisch, Englisch, Deutsch und wieder Englisch, ob der alte Herr Kronig, der Direktor, dessen feistes Gesicht und falsche Jovialität er so deutlich in Erinnerung hatte, immer noch da sei.

Die Empfangsdame (blonder Dutt, hübscher Hals) sagte Nein, Monsieur Kronig sei nicht mehr da, er sei, stellen Sie sich nur vor, Manager des Fantastic in Blur (so klang es jedenfalls) geworden. Eine grasgrüne himmelblaue Postkar-

te, die ruhende Hotelgäste im Bilde festhielt, wurde zur Illustrierung oder zum Beweis vorgelegt. Die Aufschrift war dreisprachig, und nur der deutsche Teil war sprachlich korrekt. Der englische lautete: Lying Lawn, liegender oder lügender Rasen - und wie mit Absicht hatte eine betrügerische Perspektive die Wiese zu ungeheuerlichen Proportionen geweitet.

«Er ist letztes Jahr gestorben», fügte die junge Frau hinzu (die *en face* Armande kein bisschen ähnlich sah) und löschte damit jedes Interesse aus, das ein Farbphoto des Majestic in Chur besessen haben mochte.

«Es ist also niemand da, der sich an mich erinnern könnte?»

«Ich bedauere», sagte sie in dem Tonfall, der seiner verstorbenen Frau eigen gewesen war.

Sie bedauerte ebenfalls, dass sie ihrerseits ihm das Zimmer im dritten Stock nicht geben könne, da er ja seinerseits nicht zu sagen wisse, welches, und das umso weniger, als alle Zimmer in dieser Etage sowieso belegt seien. Die Hand an der Stirn, sagte Person, es sei eines mitten in den Dreihunderter-Nummern und gehe nach Osten, die Sonne habe ihn auf dem Bettvorleger begrüßt, obwohl das Zimmer praktisch keine Aussicht habe. Es verlangte ihn sehr danach, doch das Gesetz schrieb die Vernichtung der Unterlagen vor, wenn ein Direktor, selbst ein ehemaliger Direktor, tat, was Kronig getan hatte (man musste vermuten, Selbstmord sei eine Art Bilanzfälschung). Ihr Assistent, ein gutaussehender junger Kerl in Schwarz und mit Pickeln an Kinn und Kehle, brachte Person zu einem Zimmer im vierten Stock hinauf und starrte die ganze Zeit über mit der Versunkenheit eines Fernsehglotzers auf die abwärtsgleitende leere bläuliche Wand, während auf der anderen Seite der nicht weniger vertiefte Spiegel im Lift für einige wenige luzide Momente den Herrn aus Massachusetts reflektierte, der ein langes, mageres, kummervolles Gesicht mit einem

leicht unterschlächtigen Kiefer hatte und dessen Mund von einem Paar symmetrischer Falten gerahmt war, alles in allem ein zerfurchtes, vierschrötiges, bergsteigerhaftes Ensemble von Zügen, hätte die melancholisch gebeugte Körperhaltung nicht jeden Zoll dieser phantastischen Majestät Lügen gestraft.

Das Fenster ging wohl nach Osten, bot indessen durchaus einen Ausblick: nämlich auf einen riesigen Krater voller Baggergerät (still am Samstagnachmittag und den ganzen Sonntag über).

Der Hausdiener mit der apfelgrünen Schürze brachte die beiden Koffer und den Pappkarton, auf dessen Einwickelpapier «Fit» stand; woraufhin Person allein blieb. Er wusste, es war ein altmodisches Hotel, aber dies hieß es übertreiben. Die *belle chambre au quatrième*², obwohl zu groß für einen Gast und zu eng für eine Gruppe, entbehrte jeglichen Komforts. Er erinnerte sich, dass das tiefer gelegene Zimmer, wo er, ein erwachsener Mann von zwei- unddreißig Jahren, öfter und bitterer geweint hatte als je in seiner traurigen Kindheit, ebenfalls hässlich gewesen war, aber wenigstens nicht so liederlich und planlos vollgestopft wie seine neue Bleibe. Sein Bett war ein Albtraum. Sein «Badezimmer» enthielt ein Bidet (geräumig genug, einen sitzenden Zirkuselefanten aufzunehmen), doch keine Badewanne. Der Toilettensitz weigerte sich, aufrecht stehen zu bleiben. Der Wasserhahn protestierte, indem er einen scharfen Strahl rostigen Wassers von sich gab, bevor er sich dazu bequemte, das unscheinbare normale Zeug herauszurücken – das man nicht ausreichend zu schätzen weiß, das ein strömendes Geheimnis ist, und, ja doch, ja, das verdient, dass ihm Denkmäler errichtet werden, kühle Schreine! Beim Verlassen dieses unwürdigen Waschraums schloss Hugh sacht die Tür hinter sich, doch wie ein dummes Haustier brach sie in Gewinsel aus und folgte ihm so-

fort ins Zimmer. Jetzt wollen wir unsere Schwierigkeiten veranschaulichen.

3

Auf der Suche nach einer Kommode, in der er seine Habseligkeiten verstauen konnte, bemerkte Hugh Person, ein ordnungsliebender Mann, dass das Mittelfach eines in eine dunkle Zimmerecke verbannten Schreibtisches, auf dem eine glühbirnen- und schirmlose Lampe stand, welche dem Kadaver eines kaputten Regenschirms ähnelte, von dem Gast oder Zimmermädchen (in Wahrheit keinem von beiden), die als Letzte nachgesehen hatten, ob es leer sei (kein Mensch hatte nachgesehen), nicht richtig zurückgeschoben worden war. Mein guter Hugh versuchte, ihn hineinzurückeln; zunächst verweigerte er jegliche Bewegung; dann schoss er als Antwort auf die Gegenkraft eines zufälligen Zerrens (das unvermeidlich von der kumulierten Energie mehrerer Stöße profitierte) hervor und exmittierte einen Bleistift. Diesen sah er kurz an, ehe er ihn zurücklegte.

Er war keine sechseckige Schönheit aus Virginischem Wacholder oder afrikanischer Zeder, der der Name des Herstellers in Silberfolie aufgeprägt ist, sondern ein sehr schlichter, runder, technisch gesichtsloser alter Bleistift aus billigem Kiefernholz, das schmutzlig lila gefärbt war. Er war zehn Jahre zuvor von einem Tischler verlegt worden, der die Examinierung, geschweige denn die Reparatur des alten Tisches nie zu Ende führen sollte, da er ein Werkzeug holen gegangen war, das er niemals fand. Jetzt kommt der Akt der Aufmerksamkeit.

In dieser Tischlerwerkstatt, und lange vorher in der Dorfschule, war der Stift bis auf zwei Drittel seiner ursprünglichen Länge aufgebraucht worden. Das nackte Holz seines angespitzten Endes war zu einem bleiernen Pflaumenblau gedunkelt und verschmolz also farblich mit der stumpfen Graphitspitze, die einzig ihr blinder Glanz von dem Holz unterschied. Ein Messer und ein Messinganspit-

zer hatten sich gründlich an ihm zu schaffen gemacht, und wenn es erforderlich wäre, könnten wir das komplizierte Schicksal der Späne verfolgen, alle in frischem Zustand auf der einen Seite blassviolett und auf der anderen lohfarben, doch nunmehr zu Staubatomen reduziert, deren weite, weite Streuung einer atemlosen Panik gleichkommt, aber man sollte darüberstehen, man gewöhnt sich ziemlich rasch daran (es gibt schlimmere Schrecken). Alles in allem ließ er sich dank seiner altmodischen Machart gefügig anspitzen. Etliche Saisons zurückgehend (jedoch nicht bis zu Shakespeares Geburtsjahr, als die Graphitmine entdeckt wurde³), und die Geschichte des Dings in Richtung Jetzt aufnehmend, sehen wir, wie sehr fein gemahlenes Graphit von jungen Mädchen und alten Männern mit feuchtem Ton gemischt wird. Diese Masse, dieser gepresste Kaviar wird in einen Metallzylinder getan, der ein blaues Auge hat, einen Saphir mit einem ausgebohrten Loch, und durch diese Düse wird der Kaviar gezwängt. Es tritt als eine fortlaufende appetitliche dünne Stange aus (achte auf unsern kleinen Freund!), die so aussieht, als bewahrte sie die Gestalt des Verdauungstrakts eines Regenwurms (aber pass doch auf, pass doch auf, lass dich nicht ablenken!). Es wird jetzt in Stücke geschnitten, die der Länge dieser speziellen Bleistifte entsprechen (wir erhaschen einen Blick auf den, dem das Schneiden obliegt, den alten Elias Borrowdale, und sind schon im Begriff, uns wie Mäuschen auf einem Nebeninspektionsgang seinen Unterarm hinaufzustehlen, doch halten wir ein, halten ein und weichen zurück in unserer Eile, das individuelle Segment nicht aus dem Auge zu verlieren). Sehen, wie es gebacken wird, sehen, wie es in Fett gekocht wird (hier eine Aufnahme des wolligen Fettspenders, der gerade geschlachtet wird, eine Aufnahme des Schlächters, eine Aufnahme des Schäfers, eine Aufnahme des Vaters des Schäfers, eines Mexikaners) und wie man das Segment in den Holzschacht einpasst.

Jetzt wollen wir aber bloß unser kostbares bisschen Graphit nicht aus dem Auge verlieren, während wir das Holz zurechten. Hier ist der Baum! Diese spezielle Kiefer! Sie wird gefällt. Nur der Stamm, seiner Rinde entkleidet, wird gebraucht. Wir hören das Jaulen einer jüngst erfundenen Motorsäge, wir sehen, wie Stämme getrocknet und glatt gehobelt werden. Hier ist das Brett, das die Umhüllung des Stifts in dem (immer noch nicht geschlossenen) flachen Schubfach liefern wird. Wir erkennen seine Anwesenheit in dem Stamm, wie wir den Stamm im Baum erkannten und den Baum im Wald und den Wald in der Welt, die Jack baute.⁴ Wir erkennen diese Anwesenheit an etwas, das uns vollkommen klar ist, aber keinen Namen hat und sich so wenig beschreiben lässt, wie jemandem ein Lächeln beschrieben werden kann, der niemals lächelnde Augen gesehen hat.

So entfaltet sich denn in einem einzigen Augenblick das gesamte kleine Drama vom kristallisierten Kohlenstoff und der gefällten Kiefer bis zu diesem bescheidenen Schreibgerät, diesem durchsichtigen Ding. Ach, der feste Stift, den Hugh Persons Finger kurz betasten, entgeht uns irgendwie immer noch! Aber *er selber* nicht, o nein.

[...]

Endnoten

1 Das Hotel Ascot heißt natürlich nach dem englischen Dorf mit der berühmten Pferderennbahn. Aber ein *ascot* war auch eine Art Halsbinde für Männer, und span. *asco* bedeutet ‚Ekel‘, ‚Widerwille‘.

2 Frz. *belle chambre au quatrième*: das schöne Zimmer auf der Vierten.

3 1564 wurde in Borrowdale, Cumberland, durch Zufall ein Vorkommen des reinsten Graphits entdeckt, das sich je auf der Welt fand. Man wusste nicht, was es war, hielt es für eine Art von Blei (das schon in der Antike zum Stricheziehen benutzt wurde) und nannte es ‚Plumbago‘. 1789 erkannte der Chemiker Carl Wilhelm Scheele, dass es sich um kristallinen Kohlenstoff handelte; der Geologe Abraham G. Werner gab ihm den Namen ‚Graphit‘. Geschrieben wurde zunächst mit kleinen, eventuell mit Bindfaden umwickelten Brocken. Aber schon 1565 (in dem Jahr, in dem er an der Pest starb) beschrieb der Zürcher Naturforscher und Polyhistor Konrad von Gesner in seiner Abhandlung über Fossilien ein Schreibwerkzeug aus holzummülltem Plumbago. 1662 eröffnete Friedrich Städtler in Nürnberg den ersten Bleistiftladen; vertrieben wurden Bleistifte aus mit Kaolin vermischem Graphit (je mehr Kaolin, desto härter die Mine) ab 1765 von Konrad Faber. Ab etwa 1890 ließen Bleistifthersteller ihre Namen auf die Stifte aufprägen.

4 Anspielung auf einen bekannten englisch-amerikanischen Kindervers, der von Strophe zu Strophe um einen Relativsatz länger und verschachtelter wird. Er beginnt: *This is the house that Jack built* (Dies ist das Haus, das Jack baute), geht weiter: *This is the malt/ That lay in the house that Jack built* (Dies ist das Malz/ Das in dem Haus lag, das Jack baute) und endet: *This is the farmer sowing*

*his corn, / That kept the cock that crowed in the morn, /
That waked the priest all shaven and shorn, / That mar-
ried the man all tattered and torn, / That kissed the mai-
den all forlorn, / That milked the cow with the crumpled
horn, / That tossed the dog, / That worried the cat, / That
killed the rat, / That ate the malt / That lay in the house
that Jack built* (Dies ist der Bauer bei der Aussaat seines
Getreides, / Der den Hahn hielt, der am Morgen krächte, /
Der den rasierten und geschorenen Priester weckte, / Der
den zerlumpten und zerfetzten Mann verehelichte, / Der
die unglückliche Jungfrau heiratete, / Die die Kuh mit dem
zerknautschten Horn molk, / Die den Hund wegschleuder-
te, / Der die Katze ärgerte, / Die die Ratte tötete, / Die das
Malz fraß, / Das in dem Haus lag, das Jack baute).